

Alte Volksgestalten unserer Heimat.

Reich und vielgestaltig ist das Volksleben zu jeder Zeit gewesen und die verschiedenen Berufsgestalten erwachsen immer den Zeitverhältnissen; es waren gar recht oft sonderbare Gestalten darunter, urwüchsig und voll Heiterkeit bildeten sie für die einzelnen Gemeinden eine besondere Anziehungskraft, waren im Dorfe gut bekannt und gelitten; manchen dagegen wich man aus, weil man sie fürchtete und die beim Volke verhasst waren. Die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts und veranlasst den Menschen, dass er den Lebenskampf darnach einstellt, sodass einzelne Berufe heute vergessen sind; man kennt sie nur vom Hörensagen, sonst gehören sie der Geschichte an und die Romantik umgibt sie mit einem Schimmer, der sie nicht immer im rosigen Licht erscheinen lässt.

Dem Bildungsbestreben unserer Vorfahren kamen die Winkelschulen entgegen, die ein Bauer oder "ein Häuselmoan" in seiner grossen Stube einrichtete; um hier ohne Entgelt die Kinder im Lesen, Schreiben für die Kleinen, die hier ohne Lehrbehelfe in die Geheimnisse der Gelehrsamkeit von einem einfachen Mann in mehr oder minder geschickten Weise eingeführt wurde. Manchmal besass er sogar eine kleine Bücherei, die er ebenfalls an die Erwachsenen gegen Bezahlung auslieh; wer sie gelesen hatte, erzählt den Inhalt gerne an einem Winterabend oder an einem Sonntag-nachmittag im Freundeskreise den aufmerksamen Zuhörern; solche Erzähler waren gern gesuchte Dorfgestalten, da sie oft recht gemütlich zu plaudern verstanden. Wie sorgfältig packte man damals ein ausgeliehenes Buch ein. Und schaute darauf dass es nicht beschmutzt oder beschädigt wurde, da es ja noch viele benutzen wollten; In Frankstadt verfügte der Lukas Peter über eine kleine Bücherei, die er gerne an die wissbegierige Jugend auslieh.

Der Winkeladvokat stand jedem Bauer in Rechtsfragen zur Seite, da er in den Gesetzen und Verordnungen gut bewandert war, alle "Hinterürln" des Rechtes wusste und leider oft zum eigenen Vorteil den Bauer ausnützte, sodass er zugrunde gehen musste; er schürte den Prozess, liess nicht locker von seinem Opfer, solange noch ein Grundstück eine Kuh, ein Haus, ein Besitz vorhanden war, sodass man ihn nicht mit Unrecht "den fünfzehnten Nothelfer" nannte / aber im schlechten Sinn gemeint. /

Der Winkelschreiber verfasste Briefe, Bittschriften, Gesuche, Beschwerden und Eingaben gegen Bezahlung; Da er auch für einen Bogen ein "Sechserl" forderte, bekam er auch den Namen "Sechserlschreiber"; er kam sich selbst sehr wichtig vor, wenn er mit der Gänsefeder hinter dem Ohr Ratschläge erteilte oder sich von der Partei "instruieren" liess, um dann seine Eingabe richtig zu verfassen; in Ermangelung eines Löschpapiers hatte er eine Büchse Streusand, die er auf die Schrift sauberlich ausleerte, manchmal

kratzte er auch mit dem Messer Kalk von der Wand auf die feuchte Tinte; Kleckse schkeckte er einfach mit der Zunge ab. Da er in den Bauernhäusern weit herum kam, wusste er auch die Familienangelegenheiten und konnte als Kuppler bei Heiraten oder bei Geldvermittlungen Ratschläge erteilen.

Gefürchtet war der Wucherer, der mit scheinheiliger Miene das Vertrauen der Geldbedürftigen mit zu erwerben verstand, um sie dann oft mit teuflischer Bosheit ins Verderben zu stützen; er verlangte nur monatlich oder auch wöchentlich die Zinsen, die der Schuldner nicht unbedingt zahlen musste; er schlug sie ja zum Kapital, bis endlich die Summe sogross war, dass er seinem Opfer ein Grundstück, eine Wiese oder ein Stück Wald schmerzlos abzwicken konnte. Als "Bauernschlächter" hinterliess so ein Wucherer ein unseliges Andenken in mancher Gemeinde. Er nahm das Geld, wo er es entdeckte; für die Waisenkinder wurde er ein fürsorglicher Vater, der ihnen für jeden Gang und für jeden Handgriff hohe Gebühr anrechnete, sodass ein grosser Teil des Waisegeldes in seine eigenen Tasche floss; ein Segen ruhte nicht auf diesem Vermögen, das oft sehr schnell zerrann, wie es eben im Sprichwort heisst: "Wie gewonnen, so zerronnen". Manchen peinigten noch in der Todesstunde das Gewissen, da er sich soviel unrecht Gut angeeignet hatte.

Die Zubringerin vermittelte unseren Bauern die Dienstboten, die sie meist aus den tschechischen Ortschaften holte; sie war aus Rabenau und in ihren Ansprüchen sehr bescheiden; da sie für ihre Mühe ein Geld oder Naturalien erhielt, die sie nicht forderte, sondern mit dem zufrieden war, was man ihr gab. Sie kam jahrelang nach Frankstadt und wusste die Wünsche und Eigenheiten eines jeden Bauernhofes, denen sie immer Rechnung trug; da sie schon etwas älter war, benützte sie zum Gehen einen einfachen Stock; ihre Gesprächigkeit und Ehrlichkeit öffneten der Zubringerin alle Türen; wusste sie es doch immer so einzuteilen, dass sie zu uns am Abend kam und auch da übernachtete, nachdem sie ihren Kummer und Sorge mitgeteilt hatte; im Sommer zeigte sie sich bisweilen und erkundigte sich, ob Schnitter oder Abraffer gebraucht werden.

Der Sauschneider; der im Frühjahr kam, war ein untersetzter Mann, der dunkle, enganliegende Sammetkleider, hohe Stiefel, einen festen Gehstock und eine schwarze Ledertasche besass, die an einem Lederriemen an der Seite hing; drin besass er sein Werkzeug, während er die Geldtasche auf der Brust verborgen hatte. Es war ein ruhiger und stiller Mann, der seine Arbeit verrichtete, einige Belehrungen erteilte und dann gleich weiter ging. Die Weglagerer hatten es auch auf ihn und auf den Bierfuhrmann abgesehen, da ja beide grössere Geldbeträge stets bei sich trugen. Solche Überfälle waren keine Seltenheit, sodass z. B. der Brandwald und "Titzens Graben in Frankstadt eine gewisse Berühmtheit erlangten; vergebens warteten daheim Weib und Kind auf die Rückkehr des Vaters, der einem Raubmörder zum Opfer gefallen war; der Glanz des Geldes, das der Sauschneider unvorsichtigerweise im Gasthause gezahlt hatte, verlockte den Räuber zu einer Tat, für die er oft

jahrelang büssen musste. War im Frühling der Schnee zergangen, dann tauchte auf den Strassen der Steinklopfer auf, der die grossen Steine mit seinem Hammer zerschlug - damals waren in den Steinbrüchen die Schottermaschinen noch unbekannt; er sass auf einem Bündel Stroh, trug zum Schutze der Augen mächtige Brillen, da ja die Steinsplitter weit herum flogen; im Strassengraben lag sein Pinkerl mit den notwendigen Mundvorrat, das Wasser holte er sich in einem Bauernhause - so waren seine leiblichen Bedürfnisse gedeckt; Arbeit gab es genug und im übrigen liess er dem Schicksal seinen Lauf, das man so nicht ändern könne; ging er auch mit den harten Steinen um, so war sein Gemüt keinesweg den menschlichen Gefühlen der Nächstenliebe verschlossen;

Auf dem Dorfanger hatte der stets muntere Schenschleifer seine Werkstätte eingerichtet, während sein Weib von Haus zu Haus ging um Messer, Scheren und zerbrochene Schirme holte, die der Mann bearbeitet, während die Kinder mit den glatten Kieselsteinen am Bachrande spielten; immer war er unverdrossen, machte seine Witze und erzählte uns in einer Arbeitspause seine Erlebnisse auf der "buckligen Erde, wo eben nicht alle gleich sein können;" sein Nachtquartier fand er in einer Scheune oder in einem Stall, oft erhielt er dann auch ein Nachtmahl und ein Frühstück, um dann sogleich ein Stück weiter zu wandern.

Ein gewaltiger Rufer war der "~~KokixKokixKokix~~ Kolifuhrmann der von Witteschau oder Märzdorf mit seiner Ladung ~~==~~ kam und auf der Landstrasse sein "Koli, Koli, Koli" schrie, damit die Leute wussten, dass er da sei; hatte er ein oder zwei Säcke verkauft, so fuhr er weiter, schnalzte mit der Peitsche und rief wieder sein "Koli, Koli, Koli" wobei wir ihm fleissig sekundierten; beim Wirtshaus machte er halt, um die ausgetrocknete Kehle mit einem "Ungeblachten" anzufeuchten; denn der Kalkstaub musste auch gelöscht werden und dazu eignete sich der Alkohol vorzüglich.

War ein Tier krank lief man nicht zum Tierarzt, da Gabriel aus dem Erbgericht, der ein grosser stattlicher Mann war und ein umfangreiches Wissen sich erworben hatte im Laufe der langen Zeit; vielleicht verdankte er einen Grossteil seinen Vater, da ja solche Kenntnisse gewöhnlich in der Familie vererbt wurden. Er besah das Tier, fühlte und tastete an denselben herum und gab dann seine Anordnungen. Da er nur mit Kräutern heilte, so hatte meine Mutter auf dem Dachboden "of der Daseit" schon eine Menge solcher Heilkräuter in Vorrat, die sie dann gleich bei der Hand hatte. War ein Pferd krank, so fuhren wir mit ihm nach Hohenstadt oder Hermesdorf zum Kurschmied, der Bescheid wusste.

Ein schmutziges Geschäft hatte der Knochen- und Lumpensammler, der für die Papierfabriken die Abfälle einsammelten; sein Fuhrwerk bestand aus einem Wagen, den ein mageres Pferd zog und das recht langsam auf der Dorfstrasse dahinschritt; Die Lumpen, die er bekam, wog er mit der Zugwage, bezahlte sie, schnalzte mit der Peitsche, sodass das Fuhrwerk sich wieder ein Stück weiter schob; seine Frau sagte es schon eine Zeitlang früher in den Häusern ein, damit die Leute alle Vorräte unterdessen bereit stellen

konnten; Wir Kinder mieden den Lumpensammler und liessen uns mit ihm in keinerlei Unterredung ein.

Aus dem Tesstale erschienen manchmal Frauen mit Glaswaren, Glaskugeln, Ketten und Nägeln, die sie den Bauern zum Kauf anboten; es war meist eine Ausschussware, die einen kleinen Fehler hatte, aber wegen ihrer Billigkeit gesucht wurde. Im "S" Schiffoneur" prangten diese Stücke und die Glaskugeln zierten die Holzstöcke bei den Rosen im Garten.

War die Druschzeit beendet, so kam um Weihnachten der Körndljude aus Prosnitz, um seine Einkäufe zu besorgen; es war eine grosse hagere Gestalt in einem schwarzen Kaftan, die Kopfbedeckung bildete ein spitzer Hut. Papier und Bleistift und eine gefüllte Geldtasche hatte er gut verwahrt;

Er stieg mit dem Vater auf dem Getreideboden, wühlte im Getreide herum, besah es, roch dazu und prüfte es beim Fenster, dann begann der langwierige Handel, der doch schliesslich zu einem Ergebnis führte, sodass er die Getreidemenge zu dem festgesetzten Preis nahm; er brachte eine Anzahl von Säcken in der Korn und das Weizen gefüllt, wurde gewogen und dann zur Bahn geführt. Im Verkehr war der Körndljude sehr zuvorkommend und freundlich.

Der Hausiererhandel, der ja damals noch in voller Blüte stand brachte in das Dorf die verschiedenen Gestalten, so den "Pinkeljude" der mit Stoffen und Tuchresten handelte und durch seine Zungenfertigkeit sowie durch seine Schlaueit auf uns Kindern einen grossen Eindruck machte; wie lange dauerte oft so ein Handel, dass er schon seine Sachen nahm und weggehen wollte; doch er kam wieder bot einen Preis an, feilschte und klagte über die schlechten Zeiten und über die hohen Steuern bis schliesslich der Handel beendet war. Leinwand, Schürzen, Kopftücher, Gradel und ähnliche Waren brachten: Das Schreibendorfer Weib, Der Grumberger Moan die alte Stossin und andere ortsbekanntes Hausierer, die bei ihrem Erscheinen auf dem Hofe sogleich vom weiblichen Geschlecht umringt wurde; schnell war das grobe blaue Leinentuch zurück geschlagen, sodass man die Schätze bewundern konnte; alles war schön und sauber fand den Beifall der Umstehenden, doch fehlte das nötige Kleingeld dazu. Trotzdem machte der Hausierer sein Geschäft, da nach langen Suchen jeder einige Groschen fand, die für ein Sacktuch, für eine Schürze oder ein Kopftuch langten. Diese Hausierer waren genügsame Leute, die auch mit einer geringen Lösung zufrieden waren und gerne, wenn sie am Abend kamen, uns Neuigkeiten im ganzen Bezirk mitteilten; denn unstop wanderten sie im Lande herum, manche kamen bis ins Donautal. Schwer schleppten sie an den Pinkel der in grobe blaue Leinwand eingepackt war, in der Hand trugen sie den Massstab und in einem Beutel auf der Brust ihr Geld.

Zur Kirmes oder bei den Waldfesten tauchten die Gottscheberer mit dem Spiel "Hoch nud nieder" auf; / Der Name stammt von der Ortschaft Gottschie in Krain; bei uns in Nordmähren, waren es keine Originale Gottscheber, sondern Männer aus Mähr. Schönberg, welche dieses Glückspiel betrieben. / sie besaßen einen Korb voll kleiner Zuckerschachteln und in der Rocktasche einen Leinensack mit den Ziffern 1-100 die bis 50 galten

als "nieder"; die andern als "hoch". Hatte er die Numern ordentlich gemischt, so sagte man "hoch", griff herzhaft in den Sack, nahm eine Numer, öffnete sie und wenn sie hoch war, erhielt man für den Einsatz, den man früher schon gezahlt hatte, eine Zuckerschachtel; im entgegengesetzten Fall war das Geld verloren.

Messer, Hemdknöpfe, Gehstücke, Pfeifen, Zigarrenspitzen und ähnliche Dinge boten die Bosniaken an, die in ihren Opanken, den blauen Pluderhosen, den braunen Röcken und der roten Wollmütze den Sohn der bosnischen Berge verrieten; im allgemeinen waren sie gutmütig und genügsam; doch wurden sie gereizt, so gerieten sie im Zorn und waren gleich mit dem Messer da. Ihre Waren trugen sie in einem Korb auf dem Kopfe, selten hatten sie ihm an einen Riemen befestigt und schleppten ihn auf dem Rücken von Gemeinde zu Gemeinde. Uns Kindern flössten diese braunen, sonnverbrannten Gestalten Furcht und Angst ein, wenn wir sie allein auf einem einsamen Wege trafen.

Früher war es nicht Sitte, dass man im Sommer ohne Kopfbedeckung sich auf der Strasse zeigte; denn der es gewagt hätte wäre sicher ausgelacht worden. Man trug dafür leichte Strohhüte; Da kamen schon um dies Zeit Männer, die volle Körbe solcher Hüte auf einer Radscheibe brachten; es wurde nicht lange gesucht und probiert, da der Verkäufer die Hutgrösse für ein Kind sofort erkannte und mit dem Worte "Passt" war der Kauf beendet; teuer waren diese Hüte nicht, sie hielten manchmal kaum einen Sommer; da wir sie gerne als Trinkgefäss benutzen, zerrissen sie bald und wanderten auf den Düngerhaufen.

Im August brachten und Hausierer aus Grulich Kirschen, die sie in Körben auf Radscheiben aufgeladen hatten; um diese Zeit waren sie eine Seltenheit im unteren Tesstale, so dass sie reissenden Absatz fanden. In den Bauernhäusern kaufte man sie gerne für die Schnitterkuchen und Hefenknödeln.

Wer denkt da nicht an die Obsthändler, die im September die Alleen um Johrnsdorf, Schönberg, Weikersdorf und Reitendorf kauften, sie bewachten und die Früchte, sobald sie reif waren, pflückten und auf grossen Haufen legten; es war dies ein schönes Bild, wenn man die verschiedenen Äpfel, Birnen, Pflaumen in dem milden Sonnenschein liegen sah, behütet von einem Hund und einem alten Mann, der ruhig auf einem Stockerl sass und seine Pfeife rauchte; die jüngeren Leuten pflückten unerdessen oder passten in einem Strassengraben auf, dass niemand in den Alleen Äpfel abbrach. Laufen konnten diese Hüter ausgezeichnet, sodass selten ihnen ein Dieb entkam. Ihre Liegerstatt hatten sie in einem Telte; davor kochten sie, wuschen, nähten und verrichteten die alltäglichen Arbeiten. In dieser Hinsicht ähnelten sie den Ziegeunern, die manches Jahr zu einer Landplage wurden, wenn sie zahlreicher auftraten; als Kesselflicker, Siebmacher, Pferdehändler und Musikanten schlugen sie sich durch das Leben, bettelten, stahlen und nahmen alles mit was sie sahen, sodass ihnen die Gemeinden ausserhalb des Ortes eine bestimmte Lagerstelle zu wiesen, wo sie einige Tage blieben, um dann weiterzuziehen. Die zudringlichen Weiber schlugen den Leu-

ten Karten auf, weissagten aus den Handlinien das Schicksal der Menschen, erzählten von verborgenen Schätzen, die sich im Hause befänden und kockten so den Leuten manchen Gulden heraus, manchen auch ein ganzes Vermögen.

Die Ratselbinder mit ihren "Kuchablecha", Mausefallen und anderen Kuchengeräten waren zwar arme, doch meist ehrliche Leute, die mit ihren schmutzigen Hemden und Kleidern, dem ungepflegten Bart und Haar den Ziegeunern äusserlich ähnelten, doch mit dem Gemüt ganz verschieden waren. Um einige Kreuzer flickten sie mit Draht einen halbzerbrochenen Topf, besserten alle Schäden an dem Kuchengeräte aus und dankten zehnmal für einen Bissen Brot oder einer Schale Milch. An Genügsamkeit wetteiferten sie mit den Bosniaken.

Zahlreiche Musikanten mit ihren verschiedenen Instrumenten sorgten für Unterhaltung und Zerstreuung in einer Zeit da noch niemand das Radio nur ahnte. Da kamen die böhmischen Musikanten, die auf ihren Blasinstrumenten einen "Mordskrawall" machten, dass aus den Häusern die Leute herausliefen, als ob ein Feuer ausgebrochen wäre; sie spielten ganz frei, hatten keine Noten, keinen Dirigenten, wohl aber durstige Kehlen und hungrige Magen; wir Kinder schlossen uns diesen Männern an und begleiteten sie durch das ganze Dorf. Sie schienen mit ihren Instrumenten verwachsen zu sein und zeigten gar keine Müdigkeit beim Spielen. Selten erschienen damals die Harfenisten und Hylophonspieler, die zu den mehr oder minder falschen Tönen auch ein Lied dazu sangen; es waren meist beliebte Schlager jener Zeit: "Weisst du Mutterl was ich träumt hab-" "Margarete Mädchen ohne gleichen"- "Schönau mein OParadies" u. s. w. die wir auch mitsangen bzw. miffiffen.

Bodenständig für Nordmähren war der Werkelmann mit seiner Drehorgel, die auch hier erzeugt wurde und in alle Welt hinauswanderten, wie ich mich im Weltkrieg überzeugen konnte. Sass man auf einen Hügel nahe bei der Dorfstrass, so hörte man diese niermüden Spieler, die einen Melodie um die andere herunterleierten wie heute bei einem Schallplattenkonzert im Radio. Die milden Haben verwendeten sie so, dass sie sich die Kupfermünzen behielten und die Brotstücke an Kleinhäusler verkauften, die damit die Hühner fütterten. Nicht jeder besass einen Hund, der ihm das Wagerl zog, worauf er seinen Kasten festgemacht hatte; mancher musste sich selbst einspannen, der andere trug ihn am einem Riemen. Grosse Leierkasten wie man sie im Wienerprater sehen kann, zeigten sich in unserem Dorfe sehr selten; sie wurden meist von einem Pferde gezogen. Die Drehorgel war für manchen eine Art Altersversorgung; gab man doch im alten Österreich jedem arbeitsunfähigen Invaliden einen Leierkasten als "Invalidenrente". Immer war es ein bitteres Brot, wenn einer, der einst bessere Tage erlebt hatte, auf solche Weise seine alten Tage verbringen musste.

Höhere Anforderungen stellte man an dem Ziehharmonikaspieler, der immer mit frischen und neuen Weisen aufwarten musste. Bei manchen Hochzeiten und bei den Schnitterabenden besorgten er die Tanzmusik für junge Leute.

Mancher Spieler - einer

kam aus Schöntal zu uns- stand bei uns Kindern in hohem Ansehen, da er sein Instrument meisterhaft zu spielen verstand sodass wir ihm gerne ein Stück Weges begleiten, um seine Musik recht lange zu hören.

Der Dudelsackpfeifer mit seiner Trommel am Rücken, dem Glockenspiel auf dem Kopfe- das alles spielte er gleichzeitig- war eine seltene Erscheinung in den deutschen Gemeinden; weil er lieber in den tschechischen Ortschaften blieb, wo man ihn besser würdigte; sein Melodien klangen einförmig und ermüdeten sehr schnell. Die Töne verglichen wir gerne mit den Katzenschrei, da sie unseren Ohren genau so wehe taten wie der Trommelschlag eines Bärentriebers, der den Meister Petz auf solche Art zu einem Tänzchen auf der Strasse nötigte; doch war es kein ausgesprochener Tanz, weil sich das Tier nur recht schwerfällig auf den Hinterfüßen drehte. Diese Tierquälerei wurde dann in allen Kulturstaaten verboten. Auch die Kamel und Dromedar, Affenführer hatten viele Zuschauer, aber wenig tüchtige ahler, sodass mancher bittere Not mit seinen Tieren litt.

Die Zeit hat mit diesen Volksgestalten aufgeräumt, manche waren orriginelle Personen, die trotz ihrer Armut heiter und froh gelaunt waren, immer zu den Spässen bereit, im Dorfe wohl gelitten; den Kindern wie den Erwachsenen bereiteten sie manche lustige Stunde; ihr hartes Schicksal trugen sie mit Geduld und Mannesmut, bis auch sie der Tod erlöste und von dieser Welt abrief.